

*



Das Wort Christentum ist ein Missverständnis, im Grunde gab es nur einen Christen, und der starb am Kreuz.
Friedrich Nietzsche

Fritz Cremer, Auferstehender; Ruine der Franziskaner-Klosterkirche, Berlin

nd-Foto: Burkhard Lange

Die Verkündigung der Auferweckung

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria, die Magdalenerin, und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome Spezereien, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sehr früh am ersten Tag der Woche kommen sie zum Grab, als die Sonne aufging. Und sie sagten zu sich: Wer wird uns den Stein wegrollen von der Tür des Grabes? Und als sie hinschauen, sehen sie, dass der Stein weggerollt ist. Er war nämlich sehr groß. Und als sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, bekleidet mit einem weißen Gewand, und sie erschrecken. Er aber sagt ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus den Nazarener, den Gekreuzigten. Er wurde auferweckt, er ist nicht hier. Siehe, da ist die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Aber geht hin und sagt seinen Jüngern und Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Evangelium nach Markus

Die Zeugen der Auferweckung

Ich tue euch aber, Brüder, das Evangelium kund, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, durch das ihr auch gerettet werdet, wenn ihr es festhaltet in dem Wortlaut, in dem ich es euch verkündigt habe; es sei denn, ihr wäret umsonst zum Glauben gekommen. Denn an erster Stelle habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe, dass Christus starb für unsere Sünden nach den Schriften und dass er begraben wurde und dass er auferweckt ist am dritten Tage nach den Schriften und dass er Kephas* erschien, dann den Zwölfen. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten am Leben sind bis jetzt, einige aber sind entschlafen. Danach erschien er Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt aber von allen, gleichsam als der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir**.

1. Brief des Paulus an die Korinther

Zitiert nach: Gerd Lüdemann/Frank Schleritt: Arbeitsübersetzung des Neuen Testaments. Göttingen 2008

* Kephas (hebr.) = Petrus (lat.), d. h. der Fels

** sog. Damaskus-Erlebnis: Dem Paulus von Tarsus erschien vor Damaskus Jesus. Das Erlebnis ließ den Christenverfolger zum Apostel des Nazareners werden.

ein treffendes Motto der SED und den Traum vom Gottesmord

erweckte Leiche

● Nach allem, was Wissenschaft und Erfahrung lehren, dürfte eine solche Frage im 21. Jahrhundert eigentlich nicht mehr allen Ernstes gestellt werden.

Die Kirchen stellen sie auch nicht. Weil sie nur am Dogma interessiert sind, nicht an der Wahrheit.

● Dem beugte sich offenbar selbst ein durchaus aufgeklärter Theologe wie der 1976 verstorbene Rudolf Bultmann. Er hat die Auferstehung zwar kritisch gesehen, aber nie mit solcher Konsequenz verworfen wie Sie.

Er suchte nach einem Konstrukt, um damit halbwegs intellektuell redlich leben zu können. Er fand es, indem er postulierte, Jesus sei auferstanden in die Verkündigung.

● Und was soll das bedeuten?

Das heißt: Wo ein Pfarrer oder eine Pfarrerin predigt über Christus, dort geschieht die Auferstehung. Symbolisch, geistlich. Damit werden der historische Jesus und sein reales Schicksal ausgespart, aber der offiziellen kirchlichen Lehre wird genügt. Auch im apostolischen Glaubensbekenntnis kommt der historische Jesus gar nicht vor.

● Das klingt einigermaßen kompliziert. Laut Matthäus-Evangelium hat Jesus erklärt: »Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.« Ist das die von Bultmann gemeinte Verkündigung?

Das hat Jesus nicht gesagt, das wurde ihm zugeschrieben. Aber in der Tat, das ist die Konzeption Bultmanns und auch anderer.

● In der SED hieß es: »Wo ein Genosse ist, da ist die Partei.«

Treffender kann man christliche Verkündigung nicht ausdrücken, wenn man »Partei« durch »Kirche« ersetzt.

● Warum machen Theologen eine solche Gängelung mit?

Weil die Theologie von den Kirchen abhängig und ihnen nach- und untergeordnet ist. Als das Bundesverfassungsgericht die von mir eingereichte Verfassungsbeschwerde gegen meine universitäre Reglementierung zurückwies,

geschah das mit der Begründung, Theologie sei eine »bekenntnisgebundene Glaubenswissenschaft«.

● Überraschend finde ich das nicht. Schließlich bedeutet das griechische Wort *Theologie* »die Lehre von Gott«. Allerdings bleibt da wenig Platz für Wissenschaft.

Eben. Theologie kann keine Wissenschaft sein, weil sie wegen ihrer Voraussetzungen nicht frei ist. Die theologischen Fakultäten arbeiten zwar mit staatlichen Mitteln, aber im Auftrag der jeweiligen Religionsinstitutionen. Die Zugehörigkeit zur Universität sorgt in der Öffentlichkeit für wissenschaftliches Ansehen. Deshalb wollen die Kirchen auch, dass alles so bleibt. Aber Theologie, wie sie derzeit betrieben wird, hat nichts an der Universität zu suchen. Sie sollte eigene Seminare haben und von den Kirchen finanziert werden.

● Sie stellen damit Ihrem Berufsstand kein gutes Zeugnis aus. Warum wurden Sie Theologe?

Zunächst hat es mich immer geärgert, dass Pastoren über das Religiöse besser Bescheid wussten als ich, dass sie damit ein Herrschaftswissen hüteten, um die Gläubigen zu beeindrucken und zu bedrücken. Zum anderen war ich schlicht neugierig. Die Bibel, die Evangelien, die damit verbundenen Debatten – das alles faszinierte mich.

● Ihr religiöser Glaube blieb aber zunächst unbeschädigt?

Zweifel hatte ich schon. Schließlich beschäftigte ich mich sehr intensiv mit den Originaltexten, ich las Aufklärer wie Montaigne und Descartes. Aber zugleich pflegte ich eine Frömmigkeit, suchte Halt im Glauben. Den ich auch fand. Ich hatte immer Angst vor dem Tod. Und die Botschaft der Auferstehung ist durchaus geeignet, diese Angst zu nehmen. Aber am Ende bin ich krank davon geworden.

● Warum funktionierte die Botschaft nicht mehr?

Weil mir klar geworden war, dass sie auf Lüge, Täuschung und Betrug, vor allem auf Selbstbetrug, beruhte. Das Nebeneinander von wissenschaftlichem Anspruch, den

ich immer vertrat, und religiöser Selbstzensur entfaltete eine zerstörerische Kraft, von der ich mich und andere Menschen befreien musste. Der einzige Weg, den ich dafür sah, war die Information der Öffentlichkeit über diesen Betrug.

● »Der große Betrug« ist der Titel eines Ihrer Bücher.

Das war 1998. Die Veröffentlichung markierte meinen endgültigen Bruch mit dem Christentum. Ich wies in dem Buch nach, wie Jesu Worte und Taten erfunden, verdreht, gefälscht wurden, wie er zu einem Kunstwesen aufgebaut wurde, das mit dem historischen Original nichts mehr zu tun hatte. Wenn man das alles wegnahm, blieb von Jesus und seiner Lehre nicht mehr viel übrig. Für die Begründung eines wie auch immer gearteten sogenannten Christentums reichte dieser Rest nicht.

● Dieses Buch war die Wende in Ihrer Theologenlaufbahn?

Die Sanktionen seitens Kirche und Universität folgten umgehend. Der Lösungsprozess begann aber bereits über zehn Jahre zuvor. Damals hatte ich den Entschluss gefasst, ein Buch darüber schreiben, dass Jesu Leichnam verwest ist, dass das Grab voll war, dass es keine Auferstehung gab. Schließlich war ich Wissenschaftler und wurde dafür bezahlt, die Ergebnisse, zu denen ich in meiner Arbeit gelangte, zu publizieren und öffentlich zu vertreten.

● Im »Großen Betrug« berichten Sie über einen Traum: »Mit letzter Kraft stieß ich Gott selbst in den Pfluhl hinab und wurde endlich frei.« Wurden Sie im Traum zum Mörder Gottes? Wie Nietzsche?

Von diesem übermächtigen Gott, der bedingungslos Gehorsam verlangte – auch und gerade von studierten Theologen – und der mich gehindert hatte, das zu tun, was ich wirklich wollte und musste, habe ich mich mühsam, schmerzhaft, aber schließlich endgültig freigeekämpft. Der Traum drückt das aus.

● Die weitreichende gesellschaftliche Konsequenz, die Sie aus Ihrer Erkenntnis der Nicht-Auferstehung Jesu formulierten, lautet, dass diese niemandem mehr erlaube, sich noch guten Gewissens Christ zu nennen.

Weil damit die seit Paulus behauptete theologische Basis für ein solches Bekenntnis entfällt.

● Bei einer Talkshow wurde Oskar Lafontaine gefragt, warum er noch immer der katholischen Kirche angehöre. Er nannte als Grund die katholische Soziallehre. Für andere ist es die Bergpredigt oder der Pazifismus Jesu. Ist die Auferstehung, zumindest in Europa, mittlerweile nicht ohnehin Kirchenfolklore, die halt dazugehört wie Kerzen und Orgelmusik?

Das mag für einen großen Teil der Kirchgänger und Kirchenmitglieder gelten. Aber es sind letztlich Ausflüchte. Es ist das Ignorieren einer historischen Tatsache. Und auf dieser Ignoranz gründet der anhaltende Einfluss der Kirchen. Deren Amtsträger predigen ungebrochen wider besseres geschichtliches Wissen von den Kanzeln: Jesus ist auferstanden. Wobei man natürlich voraussetzt, dass er körperlich auferstanden ist mit allen daran hängenden Hoffnungen und Erwartungen. Hinzu kommt die Macht der Liturgie. Sonntag, an kirchlichen Feiertagen und natürlich besonders zu Ostern perpetuieren die Kirchen so ihren Anspruch als gigantische Täuschungs- und Selbsttäuschungsanstalten.

● Als Theologe waren Sie selbst Mitglied einer solchen Täuschungsanstalt.

Anderenfalls hätte ich meinen Beruf nicht ausüben dürfen.

● Nach Ihrer Emeritierung sind Sie aus der Kirche ausgetreten?

Nein.

● Das überrascht mich.

Es stimmt: Der Preis für mein Verbleiben im Staatsdienst war die Kirchenmitgliedschaft. Eine Entlassung hätte meine ohnehin seit 1998 eingeschränkten Mittel und Möglichkeiten zusätzlich verringert. So konnte ich weiter viele Jahre einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des frühen Christentums leisten. Und immerhin haben Pfarrer und andere, die bei mir lernten und ursprünglich in den Kirchendienst wollten, dann darauf verzichtet. Es gibt Bindungen und Verbindungen, die mir weiter wichtig sind. Meine Kritik an der Kirche wurde durch meine Mitgliedschaft nie beeinträchtigt.

● Sind Sie noch religiös?

Nicht im Sinne einer Konfession. Ich verstehe mich als Humanist und Aufklärer. Die Fragen nach Gott, dem Göttlichen, dem letzten Grund halte ich nach wie vor für legitim. Diese Fragen wird es immer geben. Die Antworten dürfen sich allerdings nicht an einem Erkenntnisstand orientieren, der seit Jahrhunderten überholt ist, sondern müssen das aktuelle Wissen zur Grundlage haben. Wissen ist relativ und macht auch unsere Weltsicht relativ. Aber keine Kirche kann Relativismus ertragen.

● Die »Diktatur des Relativismus« war das wichtigste Angriffsziel von Papst Benedikt XVI.

Weil Relativismus absolute Wahrheiten ablehnt, die die Kirche nicht aufgeben will und kann. Natürlich gibt es Rahmenbedingungen, ethische Normen vor allem, die unverzichtbar für das soziale Leben sind. Doch alles andere ist relativ. Deshalb sind wir Relativisten. Der Gegensatz ist Fundamentalismus. Von dieser Denkrichtung geht die eigentliche Diktatur aus.

● Abgesehen davon, dass in Sachen Auferstehung immer wieder auch Ihr Name fällt, hat sich die Debatte über dieses Thema offenbar weitgehend erschöpft.

Es bleibt ein Dauerthema, weil es den zentralen Mythos betrifft, den die Kirchen erbittert verteidigen, obwohl jeder halbwegs aufgeklärte Mensch es mittlerweile besser wissen kann, wissen muss. Wissenschaftlich habe ich dem Thema zunächst nichts mehr hinzuzufügen. Meine abschließenden Ansichten dazu habe ich vor gut zehn Jahren in dem Buch dargelegt »Die Auferstehung Jesu von den Toten – Ursprung und Geschichte einer Selbsttäuschung«. Ein verständliches Buch auch für Nichttheologen. Mich beschäftigen jetzt andere, für Glauben und Kirche nicht weniger existenzielle Fragen.

● Zum Beispiel?

Der christliche Antisemitismus. Ich habe ein Buch geschrieben über den von Paulus verfassten Ersten Thessalonicherbrief, den ältesten bekannten christlichen Text. Er enthält Antisemitismus von einem Ausmaß, das keine andere Quelle der frühen Kirche aufweist. Das muss man sich einmal klarmachen: Der älteste christliche Text ist der übelste antisemitische christliche Text, den es überhaupt gibt! Da konnte doch nur Antisemitismus herauskommen. Von wegen: Wir sind alle Brüder. Die Juden sind aller Menschen Feind, schreibt Paulus, der ja selbst Jude war, über die anderen. Sicher ging es damals um die Abgrenzung der entstehenden christlichen Gemeinden. Doch es war völlig überzogen, so übel zu reden. Das ist unentschuldig. Aber die Kirche thematisiert das nicht.